Bestellungen für posttägliche Lieferung nehmen alle Postämter, für Monatlieferung alle Buchhandlungen an. Plangemäße, gehaltvolle Beiträge sollen auf Verlangen anständig honorirt werden.

Der Abonnementspreis ist für jedes Semester fl. 3. — um welchen alle mit dem Oberpostamte Darmstadt in directem Paquetschluß stehende Postämter sie liefern. Einrückungsgebühr pr. Zeile à 4 kr.

Allgemeine Kirchen-Zeitung.

Die heilige Schrift

F.O.

Mittwoch 8. October 1823. Nr. 81.

Kirchliche Nachrichten.

Rußland.

Sarepta — eine Niederlassung der Brüdergemeinde am Flusse Sarpa, unfern Czaritzen an der Wolga, und hart an der Gränze des Asiatischen Rußlands. — Aberglaube und Gottesdienst der Kalmucken; aus dem Tagebuche des Missionärs der London-Missions-Gesellschaft, Cornel. Rahma. „Auf einen Besuch bei der Dorbat Horde gingen wir zu dem „Churull." Dieß ist der Name desjenigen Theils des Lagers, wo die Tempel — Kibitjes — oder heiligen Zelte — und die dem Lama und den Gallongs oder Priestern gehörigen, aufgeschlagen sind. Das Wort kommt von einem Zeitworte, das soviel als „sammeln" bedeutet, und hier werden die gewöhnlichen gottesdienstlichen Versammlungen gehalten. In dem Churull sahen wir 6 Tempel-Kibitjes, und in einem derselben bemerkte ich einen kleinen Sattel von Eisen. Auf meine Frage nach dessen Gebrauch antworteten die Priester, daß auf diesem Sattel zwei Burchans, die auf dem Altare stehen, transportirt werden, wenn die Horde weiter zieht. „Burchan" ist die allgemeine Benennung der Kalmuckischen Götzen. Man hält die meisten derselben für ehemalige geistige Wesen, welche durch alle die verschiedenen Stufen der Seelenwanderung gegangen, und zuletzt durch große Thaten und außerordentliche Leiden sich zur Würde der Gottheit erhoben hätten. In den meisten dieser Kibitjes saßen 3 oder 4 Mandschi oder Schüler, die in der Thibetanischen Sprache unterrichtet waren. Die Methode ist folgende: Ein Gallong liest zuerst laut vor, und die Mandschi lesen ihm nach, ohne zu wissen was, bis sie den Laut der Worte auswendig gelernt haben. Das Lesen geschiehet nach einem gewissen Takte wie Singen, nach einer sehr schläfrigen Weise. Von Buchstabiren und Uebersetzen ist nicht die Rede. Ein großes Fest unter den Kalmucken, genannt das Fest von „Burchan Bakschi" oder Gott dem Lehrer, ein Titel ihres Hauptgötzen, Dschagdschamuni, wird von Hrn. Rahma also beschrieben: Die Gallongs errichteten ein hölzernes Gerüste, gegen 7 bis 8 Ellen hoch und 3 in der Breite, mit bunten wollenen Teppichen bedeckt. Vor diesem stand ein Altar, ebenfalls mit einem Teppiche bedeckt, und zu dessen Fuße ein Taburet von Chinesischer Arbeit. Rund um diese Bühne waren Felle und Teppiche auf den Boden gebreitet. Nachmittags um halb 4 Uhr begann eine Procession von 150 oder 200 Gallongs, denen eine große Menge Volkes nachfolgte. Die Gallongs in ihre rothe und gelbe Röcke gekleidet, trugen „Chadaks" — Fächer — und musikalische Instrumente, und zogen vom Churuk zu dem obenerwähnten Gerüste. An ihrer Spitze gingen oder tanzten vielmehr 3 ernst blickende Männer, ein jeder mit einem vergoldeten Bilde von Erz, ungefähr eine Viertel Elle hoch und 3 ihrer Burchans darstellend, und ein vierter Gallong mit einer bei 2 Ellen langen Rolle. Das Chadak ist eine Art Fächer oder Wedel aus schmalen aber langen Streifen Seide, einem Schweife ähnlich. Sie stehen in hoher Achtung als mächtige Amulete und als Zierden in den Tempel. Ein ganzer zu einem heidnischen Altare gehöriger Apparat, nach Sitte der Camaiten, wurde von andern Gallongs getragen. Die Gallongs umstellten das Gerüste. Eine Art lärmender Musik begann, und ein gelbseidener Schleier wurde langsam aufgezogen, bis ein großes Gemälde sich enthüllte, das den Dschagdschamuni darstellte, artig auf blauen Taffet gemalt mit hellgelb, roth und blau. In diesem Augenblicke warf die ganze Versammlung, Gallongs und Volk, sich dreimal vor dem Gemälde nieder, worauf die Gallongs und ihre Schüler sich in Reihen setzten, und zu Ehren ihres Götzen sangen. Während des Gesanges wurde Thee, Tschigan — sauere Pferdemilch — und Weißbrod unter sie vertheilet. Unterdessen zogen der Prinz, seine Familie und alles Volk um den

Platz, ihre gewöhnliche Gebetformel herbetend: Om-ma-ni-bad-me-chomti, und setzten dieß bis Sonnenuntergang fort, worauf Alles wieder in umgekehrter Ordnung nach dem Churull zurückgebracht wurde. Mit welchem Gefühle ich Zeuge dieses Schauspiels war, kann man sich leicht denken. Wie innig betete ich, daß für viele der Gegenwärtigen dieses das letztemal sein möchte, daß sie einem so unvernünftigen Dienste beiwohnten. Einem Manne, der mich fragte, wie es mir gefiele, antwortete ich: „Es gefällt mir durchaus nicht. Diese Leute begehen eine gräuliche Sünde, indem sie das Werk ihrer eigenen Hände verehren, obschon wir nur Einen Gott haben und Einen Mittler zwischen Gott und Menschen, nämlich Jesus Christus." — Ueber diese Antwort machte er ein höhnisches Gesicht. Ein alter Gallong saß in einiger Entfernung von den andern. Er war fast blind und schien nicht ganz bei Verstande; doch machte er den Gottesdienst mit wie die übrigen und sprach mit lauter Stimme eine Art Gebet oder Danksagung; aber Niemand kümmerte sich um ihn. In jüngeren Jahren mag er seine Rolle so gut wie einer gespielt haben, nun aber wurde er gänzlich übersehen, weil er schwach war; — ein neuer Beweis, daß Heidenthum zu Härte und Grausamkeit hinführt.

Deutschland.

Baiern. Die am 21. Sept. in Baireuth und in Ansbach feierlich eröffneten Synoden sind eine Folge des über die innern kirchlichen Angelegenheiten der protestantischen Gesammt-Gemeinde des Königreichs Baiern, am 26. Mai 1818, ergangenen Edikts, dessen 7ter §. vestsetzt, daß alle 4 Jahre eine allgemeine Synode an dem Sitze eines jeden Consistoriums, zur Berathung über innere Kirchenangelegenheiten, gehalten werden soll, wozu die Vorarbeiten des protestantischen königl. Oberconsistoriums in München inzwischen vollendet worden sind. Ein allerhöchst unmittelbares Rescript vom 1. Sept. bestimmt zwar die Dauer dieser Versammlungen auf 14 Tage, ermächtigt jedoch die königl. Herren Commissarien bei denselben, eine Verlängerung von einigen Tagen zu gestatten, wenn die Geschäffte es erfordern. Die Gegenstände werden, so fern es mit den Arbeiten der Ausschüsse vereinbar ist, in folgender Ordnung zum Vortrage an die allgemeine Versammlung kommen: a) die Pfarr-Unterstützungs-Anstalt, b) die Pfarr-Wittwen-Kasse, c) der Katechismus, d) die Kirchen- und Gottesdienst-Ordnung, e) die Kirchen-Agende, f) die Kirchen-Vorstände, g) die Petitionen. Kein Antrag kann vor die Versammlung gebracht werden, ohne zuvor in einem Ausschusse berathen zu sein. Specielle Gutachten der Ausschußmitglieder können nicht schriftlich in die allg. Sitzung kommen oder vorgelesen werden. Keine Petition kann anders, als schriftlich, an die General-Synode eingereicht werden, und muß versiegelt und mit beglaubigter Unterschrift ihres Verfassers sein. Sämmtliche Petitionen werden von dem Herrn Commissär des Oberconsistoriums eröffnet, und, nur nach erfolgter Billigung

der beiden Herren Commissäre, dem Ausschusse zur weiteren Behandlung übergeben.

Kurze Geschichte der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Roetgen. Der Uebertritt eines bedeutenden Theils der katholischen Gemeinde zu Mühlhausen zur evangelischen Kirche hat viel Aufsehen gemacht, und da sowohl mündlich als in Druckschriften gesagt worden ist, daß sich etwas Ähnliches nach den Zeiten der Reformation des 16ten Jahrhunderts nicht ereignet habe*), so ist es vielleicht manchen Lesern der Kirchenzeitung nicht unangenehm, wenn ihnen eine ähnliche Geschichte aus dem vergangenen Jahrhunderte mitgetheilt wird — es ist die der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Roetgen. Einsender dieses bezieht sich hauptsächlich auf eine 1779 bei Röder in Wesel erschienene kurze historische Nachricht über die Entstehung dieser Gemeinde. Er hat nur hier und dort etwas im Ausdrucke verändert, einen und den andern Punkt umständlicher erörtert, und Einiges, was sich in spätern Jahren ereignet hat, hinzugefügt. Da er selbst 20 Jahre Prediger zu Roetgen war, also das die Geschichte dieser Gemeinde Betreffende erforschen konnte und es mit der größten Genauigkeit zu erforschen bemüht war, so glaubt er vor andern dazu geeignet zu sein, eine authentische Nachricht über die merkwürdige Entstehung und die Schicksale der dortigen evangelisch-reformirten Gemeinde geben zu können. Zu Roetgen, einem großen Dorfe zwischen Achen und Montjoye gelegen, ehemals zum Herzogthume Jülich, jetzt zum Großherzogthume Niederrhein gehörig, bekannten sich bis zum Jahre 1724 alle Einwohner zur katholischen Kirche — auch alle benachbarte Dörfer waren derselben Kirche zugethan. Der erste, welcher einige Lehren der katholischen Kirche bezweifelte, war Christian Lütgen. Was ihm die nächste Veranlassung dazu gegeben, war das fleißige und aufmerksame Lesen der Schriften des Neuen Testaments, womit er sich besonders seit dem Jahre 1700 unabläßig beschäfftigte. Er erkannte dadurch Manches in der katholischen Kirche als irrig und falsch, und es ging ihm ein Licht auf, dessen wohlthätigen Strahlen er sein Auge nicht verschloß, das er vielmehr dankbar annahm, treu benutzte und zur Läuterung und Berichtigung seiner Religionsbegriffe anwandte. Ging dieser Mann gleich nicht selbst zur reformirten Kirche über, so ist er doch eigentlich als der Stifter der reformirten Gemeinde auf dem Roetgen anzusehen, er legte dazu den ersten Grund, er streute den Saamen aus, der in der Folge so schöne Früchte trug. Ueber alles theuer war ihm die heilige Schrift, die Quelle, aus welcher er seine richtigeren Religionsbegriffe geschöpft hatte. Daher empfahl er seinen beiden Söhnen Johannes Lütgen und Martin Lütgen oft und vorzüglich noch auf seinem Sterbebette das Lesen des Neuen Testaments und ermunterte sie, auf dem von ihm betretenen Pfade standhaft fortzuwandeln. Sie folg-

*) Selbst Hr. Dr. Tzschirner hat das behauptet in seiner eben erschienenen Schrift: Die Rückkehr katholischer Christen im Großherzogthume Baden zum evangelischen Christenthume. S. 34.

ten diesem wohlgemeinten Rathe und ihr Wandel war wie der ihres frommen Vaters unbescholten. Die Wahrheit zu erkennen war ihre größte Freude und als Bekenner der Wahrheit ein frommes christliches Leben zu führen ihr ernstliches Bestreben. Mit ihnen vereinigten sich im J. 1707 noch zwei Andere, Cornelius Kreitz und Cornelius Ostermann, welcher letztere eine römisch-katholische Bibel von dem Pastor des Orts geerbt hatte. Diese vier nun kamen häufig zusammen, unterredeten sich gemeinschaftlich über Wahrheiten der Religion, entdeckten einander ihre Zweifel, theilten einander ihre erlangten Kenntnisse mit und übten sich fleißig in dem Lesen der heiligen Schrift. Um in ihren gemeinschaftlichen Forschungen noch thätiger sein und in den echten Sinn der Lehre Jesu tiefer und schneller eindringen zu können, schafften sie sich 1715 noch eine Bibel an. Um diese Zeit gesellten sich auch noch einige andere zu ihnen. Je unbefangener sie über die Wahrheiten der Religion nachdachten, je aufmerksamer sie die Schriften des Neuen Testaments lasen, desto mehr Widerspruch fanden sie zwischen den Lehren und Vorschriften Jesu und seiner Jünger und den Lehren und Geboten der Kirche, zu der sie sich bisher gehalten hatten, und sie erkannten der Mißbräuche, Irrthümer und menschlichen Zusätze in ihrer Kirche immer mehrere. Dieß bewog sie, zu ihrem Geistlichen zu gehen, dem sie ihre Zweifel vorlegten und um Auflösung derselben baten. Da dieser aber durch sein Benehmen ihre Zweifel, anstatt sie zu schwächen, noch vergrößerte*), so wandten sie sich zu denen ihnen am nächsten wohnenden Reformirten zu Stollberg und Lutherischen zu Montjoye und auf dem Zweifall, suchten bei ihnen weitere Belehrung und Aufklärung über Manches, was ihnen noch dunkel war, und wohnten von Zeit zu Zeit ihren öffentlichen Gottesverehrungen bei. Doch nicht Alles, was sie hier hörten, nahmen sie gleich als wahr an, sondern sie folgten dem Rathe des Apostels: prüfet Alles und das Gute behaltet. Was dort Apostelgeschichte 17. 11 den Berrhoensern zum Ruhme nachgesagt wird, das kann man mit Wahrheit auch von ihnen sagen: sie forschten täglich in der Schrift, ob sichs also verhielte. Ein schönes Beispiel ihres unbefangenen Prüfens ist folgendes: Einst entstanden Zweifel über die Anrufung der Heiligen bei ihnen; der Geistliche, dem sie dieselben vorlegten, bewies ihnen ihre Rechtmäßigkeit aus Ps. 150, 1. Diese Stelle lautet nach der katholischen Uebersetzung: lobet Gott und seine Heiligen! Von den Reformirten zu Stollberg hörten sie, daß die Worte in ihrer Uebersetzung hießen: lobet Gott in seinem Heiligthume! Hierauf wandten sie sich an einen Juden, den sie auf die Verschiedenheit der Uebersetzungen aufmerksam machten und fragten, wie jene Worte eigentlich nach dem Hebräischen lauteten? Ich kümmere mich, war des Juden Antwort, so wenig um die Katholischen als um die Reformirten, aber es heißt: lobet Gott in seinem Heiligthume oder in seiner Heiligkeit! Mit solcher Unpartheilichkeit verfuhren diese wahrheitliebenden Männer auch in andern Stücken, sie prüften, sie untersuchten, ob sichs so verhalte. Wenn sie gleich von Zeit zu Zeit protestantische Predigten hörten, so besuchten sie doch auch die katholische Kirche noch immer fleißig bis ums Jahr 1719. Sie verhielten sich ruhig; doch widersprach einmal einer unter ihnen dem Geistlichen öffentlich in der Kirche, und mußte dafür zwei Goldgulden Strafe erlegen. In den folgenden Jahren hörten Einige auf, die katholische Kirche zu besuchen, hielten unter sich Zusammenkünfte und wohnten dem Gottesdienste in protestantischen Kirchen fleißiger bei. Der Pastor des Orts, welcher seine Schwäche fühlte, rief Hülfe herbei, 2 benachbarte und 3 fremde Jesuiten von Düsseldorf boten auch ihre Dienste willig an, um der ihnen so verhaßten Ketzerei Einhalt zu thun und ließen sich deßhalb keine Mühe verdrießen. Sie wirkten öffentlich und im Stillen. Oeffentlich hielten sie sogenannte Controverspredigten, deren Inhalt meist nicht in Widerlegung der Lehren, sondern in pöbelhafter Beschimpfung der Protestanten bestand. Auch besuchten sie alle diejenigen fleißig in ihren Häusern, von denen sie einen Abfall befürchteten. Doch hier fanden sie starken Widerstand, fanden Männer, die nachgedacht hatten, die gründliche Religionskenntnisse besaßen und sich überall auf die Aussprüche Jesu und seiner Apostel beriefen. Das war den Jesuiten besonders verhaßt und ihre Hauptbemühung ging dahin, die Leute von dem Lesen der heiligen Schrift zurückzubringen. Doch ihre vereinten Bemühungen dienten bei diesen wahrheitliebenden Seelen nur dazu, ihren Eifer für die Wahrheit stärker zu entflammen und sie zur freimüthigen Untersuchung noch mehr anzufeuern. Johannes Cremer war der Erste, welcher im J. 1724 zur reformirten Kirche überging; 1726 folgten ihm Johannes Lütgen und Martin Lütgen, so wie in den folgenden Jahren des ersteren Kinder und des letzteren Frau, nebst mehreren andern, die zu Stollberg ihr Glaubensbekenntniß ablegten. Ihr Eifer für die Wahrheit sowohl, als auch ihr unbescholtener Wandel erwarb ihnen die Achtung der Gemeinde, an welche sie sich anschlossen, und von welchen sie aufs Liebevollste aufgenommen wurden. Seit ihrem Uebergange zur reformirten Kirche wurden sie von den Katholischen sehr gehaßt und verfolgt; besonders

*) Sie fragten ihn einmal: ob der Papst zu Rom ein Mensch sei, ob er nicht sündigen und also auch nicht irren könne? Diese Frage wollte der Geistliche nicht schlechterdings verneinen. Er fügte aber hinzu: der römische Bischof kann, als Mensch betrachtet, zwar sündigen und irren, aber nicht als Papst, und man muß ihn, wenn er in der Kirche ist und lehret, nicht mehr als einen Menschen ansehen. Hierauf erwiederte Johannes Lütgen: also muß der Papst der Mensch der Sünden sein, welchen Paulus 2. Theß. 2 beschrieben hat, der sich widersetzet und erhebet über Alles, was Gott genannt oder als Gott verehrt wird. Auch habe ich, setzte er hinzu, Eph. 5. 23 gelesen, daß Christus das Haupt der Gemeinde ist, wie der Mann das Haupt seines Weibes. Und darum frage ich: ob ein Mann leiden kann, daß noch ein Nebenhaupt über seine Frau sei? wie sollte Christus denn leiden können, daß der Papst zu einem Haupte der Kirche sich aufwerfe?

wüthete der Geist der Verfolgung mit aller Heftigkeit gegen sie im J. 1729. Verblendete, irregeführte Menschen aus dem benachbarten Herzogthume Limburg fielen ihnen in diesem Jahre in ihre Häuser und raubten ihnen verschiedene Bibeln und andere Bücher. Aber weit entfernt, daß ihr Muth dadurch wankend gemacht worden wäre, wurde er noch mehr bevestigt. Der Prediger von Stollberg und andere benachbarte Prediger gaben sich alle Mühe, sie in ihrer Ueberzeugung zu stärken und ihren Muth unter dem Drucke der Verfolgungen zu beleben. Insonderheit haben sich damals um die neue Gemeinde sehr verdient gemacht Nikolaus Guichard, Prediger zu Meerssen und Schimmert bei Mastricht, und Abraham Schmitz, Prediger zu Eupen. Ihre Bemühungen waren auch nicht fruchtlos. Unter dem äußeren Drucke gedieh der innere, echte Christensinn und in den Zeiten der Verfolgung trug die Wahrheit herrliche Früchte. Auch im Jahre 1732 brachen über die Glieder der neuen Gemeinde große Verfolgungen aus, so daß Einige diesen Ort verließen und sich anderwärts hinbegaben. Doch meldeten sich in diesem Jahre wieder 60 Personen auf einmal, die angenommen sein wollten. Auf ihrem dreistündigen Kirchenwege waren sie vielen Mißhandlungen ausgesetzt, es war etwas Gewöhnliches, daß sie gesteinigt und ihrer Bücher beraubt wurden. Auch weigerte man ihnen jetzt das Begräbniß ihrer Todten auf dem gewöhnlichen Kirchhofe, und als man die Leiche des Michael Kaufmann nach Stollberg zum Begräbnisse bringen wollte, wurde man unterwegs sehr beunruhigt und gesteinigt. Doch trotz allen Beunruhigungen und Mißhandlungen wurde die Gemeinde an Gliedern immer zahlreicher. Auf den heftigen Sturm folgte eine sanfte Stille im 1734ten und einigen folgenden Jahren. Man schien es einzusehen, daß Verfolgungen nichts fruchteten und die Glieder der neuen Gemeinde wurden eben so wenig in ihren häuslichen Andachtsübungen als in ihrem Kirchengange gestört. Doch nicht lange währte die Stille, bald stürmte es wieder. Neue Unruhen entstanden 1738 über das Begräbniß. Durch einen kurfürstlichen Befehl war den Reformirten das Begräbniß auf dem katholischen Kirchhofe zugestanden, und doch wollte man es katholischerseits nicht gestatten. Das Kind von Johannes Mathee blieb deßwegen einen ganzen Monat unbegraben und mußte zuletzt noch von dem Vater selbst in seinem Garten beerdigt werden. Man machte zwar deßhalb Vorstellungen an die kurfürstliche Regierung, aber sie blieben ohne Erfolg. Ein Tag der Trauer und des Schreckens für die Gemeinde war der 16te September dieses Jahres. 52 Bauern aus dem benachbarten limburgischen Dorfe Raren kamen an diesem Tage mit gewaffneter Hand nach dem Roetgen und nahmen zwei verstorbene Kinder von Jacob Zimmermann weg. In der folgenden Nacht kamen sie mit klingendem Spiele zurück und holten auch das todte Kind von Franz Ostermann. Wo diese Kinder hingekommen sind, hat man nie erfahren. Man hat darauf die Leichen auf seinem eigenen Acker oder in seinem eigenen Garten mit aller möglichen Stille

begraben müssen. Da sind der Denkmäler noch viele, die an die traurigen Zeiten der Vergangenheit und an die schrecklichen Wirkungen des blinden Religionseifers erinnern. Nach so manchen Drangsalen ereignete sich nun eine Begebenheit, die den Muth der Gemeindeglieder aufs Neue stärkte; eine unerwartete Freude wurde ihnen bereitet. Die Staaten von Holland nemlich, die sich bei jeder Gelegenheit ihrer im Auslande in Armuth und Bedrückungen lebenden Glaubensgenossen annahmen, bewilligten der Gemeinde zu Roetgen im J. 1740 jährlich 200 Gulden zur Besoldung für den, der Junge und Alte unterweisen und trösten würde. 1754 wurde der Gemeinde die Freiheit ertheilt, einen Schullehrer zu halten, der aber die Jugend nicht öffentlich unterrichten durfte, sondern von Haus zu Haus seinen Unterricht ertheilen mußte. 1755 wurde ihr auf kurfürstlichen Befehl ein Platz zum Kirchhofe angewiesen, in dessem ruhigen Besitze sie auch von der Zeit an geblieben ist, so wie überhaupt von nun an Bedrückungen und Verfolgungen seltener wurden. Wenn man die mancherlei Beschwerden bedenkt, die mit einem dreistündigen Kirchenwege verbunden sind, so läßt sichs leicht begreifen, daß die Gemeinde keinen sehnlicheren Wunsch haben konnte, als den nach einer freien öffentlichen Religionsübung. Sie hatte sich auch schon lange viele Mühe darum gegeben und viele Kosten angewandt; aber Alles war vergeblich, fast zweifelte sie, ob ihr Wunsch würde je erfüllt werden. Doch durch eine sonderbare Verbindung der Umstände wurde ihr die lange gewünschte öffentliche Religionsfreiheit zu Theil. Friedrich der Große, König von Preußen, groß als König, als Held und als Mensch, ein erklärter Feind alles Gewissenszwanges, der so gerne jedem seiner Unterthanen, weß Glaubens er auch war, es gestattete, Gott nach seiner Ueberzeugung öffentlich zu verehren, verschaffte auch der Gemeinde zu Roetgen dieß Glück. Die Katholiken zu Ysselburg im Clevischen erbaten sich von ihm die Erlaubniß, eine Kirche zu bauen. Ohne Bedingung würde er ihnen ihre Bitte gewährt haben; da er aber mit dem Drucke bekannt war, unter dem die Gemeinde zu Roetgen seufzte, und da diese ihn um seinen Schutz gebeten hatte, so ertheilte er der katholischen Gemeinde zu Ysselburg die freie öffentliche Religionsübung nur unter der Bedingung: wenn der Kurfürst von der Pfalz der reformirten Gemeinde zu Roetgen dieselben Vortheile gewährte. Dieß hatte denn die Folge, daß der Kurfürst der Roetger Gemeinde am 15ten September 1778 die freie öffentliche Religionsübung ertheilte. Sie nahm darauf am 15ten November durch den Prediger Charlier zu Frechen mit den Worten Hebr. 6. 10 von der Gemeinde zu Stollberg öffentlich Abschied, und der 22te November war der frohe Tag, da von dem damaligen Inspector Altgelt, Prediger zu Eschweiler, die erste Predigt über Ps. 126. 3 in einem neu erbauten hölzernen Zelte in aller erwünschten Ruhe gehalten wurde. Auch eine große Menge auswärtiger Glaubensgenossen fand sich an diesem Tage ein und inniger Dank gegen Gott belebte Aller Herzen. 1779 wählte die Gemeinde, die da

mals aus 58 Haushaltungen und 273 Seelen bestand, ihren ersten Prediger Martin Coenen, und sie war in dieser Wahl recht glücklich. Die Gemeinde freute sich ungemein darüber, daß sie so weit gekommen war, einen eigenen Prediger zu haben: aber noch fehlte ihr sehr viel. Die großmüthige Unterstützung der Holländer war das einzige Mittel zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse, und wie wenig reichte dieß zur Besoldung eines Predigers und Schullehrers und zur Erbauung einer Kirche, eines Pfarr- und Schulhauses hin. Es war eins der ersten Geschäffte des neuen Predigers, um der Gemeinde aufzuhelfen, Collektreisen zu machen, und über Erwarten glücklich fielen die Collekten aus. Man beeiferte sich von allen Seiten, der neuen Gemeinde Unterstützung und Hülfe zu leisten und reichliche Beiträge strömten ihr aus der Nähe und aus der Ferne zu. Viel thaten die benachbarten Glaubensgenossen; besonders aber zeichneten sich auch hier die Holländer durch Milde und Wohlthätigkeit aus. Im J. 1782 wurde der Kirchenbau vollendet und die Kirche am 27ten October d. J. feierlich eingeweihet. Um dieselbe Zeit war auch ein Predigerhaus erbauet worden. Die Gemeinde behielt ihren ersten Prediger nicht lange; 1785 folgte er dem Rufe zu einer andern Gemeinde. Eben so glücklich, wie in der Wahl ihres ersten, war die Gemeinde in der Wahl ihres zweiten Predigers, Johann Adam Türk. Mit der größten Treue verwaltete er sein Amt, und machte sich besonders auch um das äußere Wohl der Gemeinde verdient, durch eine 1791 unternommene Reise nach Holland, wodurch er bewirkte, daß die Staaten von Holland die 200 Gulden, womit sie seit dem Jahre 1740 die Gemeinde unterstützt hatten, von nun an bis auf 400 Gulden jährlich erhöhten. Ein oder zwei Jahre vorher hatte auch ein mildthätiger Menschenfreund, der Kaufmann Blankarts in Eupen der Gemeinde tausend Gulden in einer kaiserlich-österreichischen Obligation vermacht, wovon nach dem Willen des Testators, die Zinsen in den ersten zwölf Jahren abwechselnd, das eine Jahr zur Erhöhung des Predigergehalts, das andere Jahr zur Anschaffung von theologischen Büchern, die ein Eigenthum der Gemeinde blieben, nach Verlauf der ersten zwölf Jahre aber immer zur Erhöhung des Predigergehalts angewandt werden sollten. Jetzt befand sich die Gemeinde in einer wirklich glücklichen Lage; doch sie blieb nicht lange darin. Das Jahr 1795 war für sie eins der traurigsten. Nach der damals in Holland eingetretenen Revolution hörten die Staaten auf, die Prediger zu besolden, und die Roetger Gemeinde verlor dadurch die 400 Gulden jährlicher Einkünfte, die sie so sehr nöthig hatte. Auch sanken um diese Zeit die österreichischen Obligationen immer tiefer und wurden zuletzt beinahe werthlos. Ein sehr harter Schlag für die Gemeinde, die sich nun auf einmal alle fremde Unterstützung entrissen sah, und, wollte sie ferner fortbestehen, sich durch eigene Mittel zu helfen suchen mußte. Die Gemeinde besteht, wenige Haushaltungen ausgenommen, aus Webern und Spinnern, es läßt sich daher denken, daß es ihr sehr schwer fiel, ihre Bedürfnisse aus eigenen Mitteln zu bestreiten; doch ein guter Geist herrschte in ihr, sie bot alle ihre Kräfte auf und brachte durch freiwillige Beiträge das nothdürftige Einkommen für Prediger und Schullehrer zusammen. Je saurer dieß der Gemeinde wurde, desto mehr gereicht es ihr zur Ehre. Seit einigen Jahren haben sich die Glücksumstände der Gemeindeglieder sehr verschlimmert. Ihr Hauptnahrungszweig war das Wollspinnen. Bekanntlich haben aber die Spinnmaschinen in jüngeren Zeiten die Handspinnerei ganz verdrängt, und dadurch sind viele Familien in die drückendste Armuth versetzt und der Zustand der Gemeinde äusserst traurig geworden, so daß es ihr gegenwärtig fast unmöglich ist, Prediger und Schullehrer aus eigenen Mitteln besolden zu können. Ob dieser so äußerst dürftigen Gemeinde von der Preußischen Regierung einige Unterstützung gewährt worden, ist dem Einsender dieses unbekannt; sollte es aber bis jetzt noch nicht geschehen sein, so zweifelt er keinen Augenblick daran, daß, wenn höheren Orts die Lage der Gemeinde so dargestellt wird, wie sie ist, der König, welcher sich schon so mancher armen Gemeinde huldreich annahm, auch dieser Gemeinde, die seit ihrer Entstehung durch so manches Feuer der Trübsal gehen mußte und in jüngeren Zeiten ganz unverschuldet in die drückendste Armuth herabsank, ihre traurige Lage erleichtern werde. Im Jahre 1816 betrug die Seelenzahl der Gemeinde 520. H. F. H.

Zur Berichtigung des Aufsatzes über die Kirche zu Keuschberg, welcher in die Allgemeine Kirchenzeitung Nr. 65. aufgenommen ist, liefert die Allg. Preuß Staatszeitung Folgendes: Die kleine Kirche zu Keuschberg war dem Bedürfnisse ihrer Zeit gemäs erbaut, später im Jahre 1488 erweitert, und zu Ausgange des 18ten Jahrhunderts doch wieder so außer allem Verhältnisse mit der Volkszahl, welche durch die Entstehung der Saline Dürrenberg ganz ungewöhnlich anwuchs, gekommen, daß die damalige Kirchen-Inspection und einige würdige Beamte bei der Saline Dürrenberg, den Entschluß faßten, auf die Erbauung einer neuen Kirche hinzuwirken. Aus dem Kirchen-Aerario konnte dazu wenig entnommen werden, und eben so wenig wollte man den eingepfarrten Communen wegen dieses beabsichtigten Neubaues starke Zumuthungen machen, die nur die dringendste Nothwendigkeit eines Neubaues gerechtfertigt haben würde, und deßhalb ging die Realisirung dieses Projekts sehr langsam. Dennoch würde der beabsichtigte Zweck erreicht worden sein, wären nicht die Kriegsereignisse von 1806 bis 1815, und die daraus hervorgegangene Regierungsveränderung dazwischen getreten, welche Umstände die Sache dahin zurückführten, wo sie Anfangs war. Inzwischen waren auch jene ersten Anreger verstorben; die damalige Kirchen-Inspection mußte also den Bau der Kirche zu Keuschberg so annehmen, als ob in dieser Angelegenheit noch gar nichts geschehen sei (denn das ist die größte Unwahrheit, daß bereits Geld dazu gesammelt worden sei), und unter weit ungünstigeren Umständen als das erstemal. Es gehören allerdings 14 Dörfer mit 290 Häusern in diese Kirche; allein ein Drittheil davon hat

entweder gar keine Feldgrundstücke, oder doch so wenig, daß auf ein Haus noch nicht ein Viertellandes, so wie im Ganzen auf ein Haus noch nicht eine halbe Hufe kommt. Die sämmtlichen eingepfarrten Communen sind also mittellos zu nennen. Rechnet man noch hinzu, daß vom Kriege her, diese Communen, so wie die Güter der einzelnen Besitzer verschuldet sind, so kann man leicht ermessen, wie höchst schwierig die Aufbringung einer Summe ist, die den Aufwand eines solchen Baues decken kann. Dieser Schwierigkeiten ungeachtet wurde schon im Jahre 1821 dem Bau-Inspector Schmidt in Merseburg Auftrag ertheilt, diese Kirche zu untersuchen, und Anschläge zu einer Reparatur wodurch die Kirche erweitert werden könnte, oder zu einem Neubau zu fertigen. Der Bau-Inspector Schmidt starb jedoch im vorigen Jahre, bevor er diese Aufgabe ganz gelöst hatte. Das Geschäfft wurde nun dem Baumeister Oestreich in Dürrenberg übertragen, welcher dermalen mit dem Baue selbst, nach vorgängig entworfenen Rissen und Anschlagen beschäfftigt ist. Inzwischen ging zu Ende April v. J. die Anzeige ein, daß die alte Kirche auf einmal solche Risse bekommen habe, daß deren innerer Gebrauch höchst bedenklich werde. Wegen Kürze der Zeit, (denn es war nach den vorwaltenden Umständen gar keine zu verlieren) und wegen Mangel an Mitteln, konnte ein interimistisches Lokal, welches einige tausend Thaler gekostet haben würde, zur Haltung des Gottesdienstes nicht besonders erbaut werden, und man mußte es dem Königlichen Ober-Bergamte in Halle Dank wissen, daß der große Arbeitsschuppen der Saline, zur Haltung des Gottesdienstes benutzt werden durfte. Es war dagegen um so weniger ein Bedenken, sofort den Gottesdienst in diesem Schuppen anzuordnen, und so jedes mögliche Unglück zu vermeiden,, als öfters aus Noth, bei vorkommenden Kirchen-Bauten, selbst Tanz-Säle in den Schenken, zu Haltung des Gottesdienstes gewählt werden müssen. Dieser Schuppen ist ein wohlerbautes Haus, obschon nur von Holz: mithin gehört er nicht unter den Begriff „Bude". Uebrigens ist man überzeugt, daß die dortige Salinen-Inspection es an der nöthigen Reinlichkeit und Anständigkeit nicht mangeln läßt; so wie man auch versichern kann, daß darin nicht gewöhnlich getanzt wird, sondern nur jährlich einmal bei Gelegenheit des jedesmaligen Brunnen-Festes, was jedoch im vergangenen Jahre nicht gestattet worden ist. Aus diesem Allen folgt, daß der Gottesdienst nicht in einer Bude gehalten; daß in derselben Bude nach dem Gottesdienste nicht frisch getanzt wird; daß zum Baue eines größeren Gotteshauses nicht seit 30 bis 40 Jahren Geld gesammelt worden ist; daß zum Baue Anstalten getroffen worden; daß die Kirchfahrt in Rücksicht des Wohlstandes nicht für eine ansehnliche zu achten; und daß mithin der Verfasser jenes Aufsatzes an mehr als an dem bekannten Seelen-Uebel, das alle Gegenstände von der Schattenseite sehen läßt, zu leiden scheint.

Baiern. Nachträglich zu den gegebenen Nachrichten über die General-Synode in Baireuth bemerken wir noch, daß dieselbe von dem Oberconsistorialdirector von Hänlein

von München präsidirt wird, und der königl. Appellations-Vizepräsident Freiherr von Waldenfels als Regierungscommissär dabei ist.

Die Karlsruher Zeitung enthält folgende Erklärung: „Nach dem ganz kürzlich erschienenen rechtlichen Gutachten des großherzogl. bad. Herrn Staatsrath Roth, über die Frage: Ob ein Theil einer katholischen Gemeinde, welche zur evangelischen Religion übertritt, noch auf das Kirchenvermögen dieser Gemeinde Anspruch machen könne, scheint hervorzugehen, als wäre eine solche Ansprache von der evangelischen Gemeinde zu Mühlhausen gemacht worden. Dagegen finde ich mich verpflichtet, in ihrem Namen die feierlichste Verwahrung öffentlich auszusprechen, und erkläre demnach, daß wir öffentlich dieses nie verlangt haben. Von der Rechtlichkeit obigen Gutachtens vollkommen überzeugt, wollen wir unsern katholischen Mitbürgern durchaus nichts von ihrem Kirchenfonds durch unsern Austritt entziehen. Wir erwarten die Mittel zu unsern kirchlichen Bedürfnissen zuerst von der liebevollen Fürsorge Gottes, der die Herzen der Menschen leitet wie Wasserbäche, von der Gnade unseres gerechten Regenten, der Billigkeit seiner Regierung, und der Liebe unserer christlichen Brüder." Steinegg, den 27. Sept. 1823. — Julius Freiherr von Gemmingen, im Namen der evangelisch-protestantischen Gemeinde Mühlhausen.

Würzburg, vom 1. September. Wir können mit der größten Gewißheit versichern, daß die kirchlichen Angelegenheiten des Königreichs Baiern endlich auf die befriedigendste Weise arangirt sind, und daß zwischen unserm Gouvernement und dem heil. Stuhle zu Rom das beßte Einverständniß herrscht. Viel haben wir bei dieser Gelegenheit der großen Thätigkeit und Sorgfalt des Herrn Erzbischofs von München (Freiherrn v. Gebsattel) zu danken. Dieser würdige, eben so einsichtsvolle als fromme Prälat hat alle Hindernisse glücklich beseitigt, die aus einer frühern parteiischen Ansicht hervorgegangen waren. — Seit einigen Tagen verbreitet sich hier die Neuigkeit, man gehe damit um, im südlichen Deutschland einige von den Klöstern wieder herzustellen, die sich vorzugsweise mit der Erziehung der katholischen Jugend zu beschäfftigen gewohnt waren.

Der päpstliche Nuntius, Herr Nasally, wird erst nach Vollendung seiner Geschäffte in den Niederlanden (er befindet sich jetzt zu Brüssel) die Reise nach Berlin antreten, um auch dort die Angelegenheiten der katholischen Kirche zu reguliren.

Literarische Anzeigen.

warten, daß das Bedürfniß einer neuen Ausgabe bald eintreten würde. Zwar ein wörtlicher Abdruck der ersten, nur durch eine zweckmäßige Inhalsanzeige vermehrt, die man noch vermißte, und dennoch ist der Preis um 2 gr. vermindert. Die der Bestimmung eines Lehrbuchs angemessene Kürze, und die daraus in manchen Sätzen entstandene Dunkelheit, so wie viele in den Anmerkungen oft nur mit einem einzigen Wort angegebene Winke, machten einen Commentar, hauptsächlich für diejenigen nothwendig, die Müllers Vorlesungen über dieses Lehrbuch nicht benutzen, und dessen angestellten praktischen Uebungen nicht beiwohnen konnten. Einen solchen haben wir in

Carstensens, C., Handbuch der Katechetik. Ein Commentar über Müllers Lehrbuch der Katechetik, nach dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet —

erhalten, wovon der erste Band 1821 auf 16½ Bogen erschien, der zweite und letzte aber so eben fertig geworden ist. Jener kostet 1 Rthlr., dieser 26 Bogen stark, 1 Rthlr. 8 gr., beide also 2 Rthlr. 8 gr.

Je sehnsuchtsvoller man diesen erwartet hat, um so angenehmer wird diese Nachricht sein, weil durch denselben das Buch erst ganz brauchbar geworden ist. Die Würdigung des Werths bleibt billig unsern gelehrten Zeitschriften überlassen, deren mehrere den 1ten Theil bereits lobend angezeigt haben, unter welcher der Verleger hier nur auf die im vorigen Jahre in der in Hildesheim erscheinenden: Kritischen Bibliothek für Schullehrer abgedruckte Beurtheilung, aufmerksam machen will.

Ueber die Grundsätze der Abfassung eines populären, allgemein brauchbaren Lehrbuches der christlichen Religion für die protestantische Jugend, von Dr. J. C. H. Johannsen, Diaconus an der Stadtkirche, Pastor an den Königl. Strafanstalten, Mitglied des Königl. Examinations-Kollegii, wie auch des Königl. Schulkollegii in Glückstadt. Altona, bei J. F. Hammerich, 1823. 37 Bogen in gr 8. (6 Mk. 8 ßl.)

Referent bedauert, in diesen Blättern das Dasein der benannten, durch Gedankenfülle und Einkleidung, durch Ordnung, Licht und Gewandtheit im Vortrage sich gleich vortheilhaft auszeichnenden Schrift nur anzeigen, nicht sie ausführlich beurtheilen zu können. Glücklicher Weise bedarf es auch nur einer treuen Angabe ihres Hauptinhalts, um die Aufmerksamkeit aller Lehrer in Kirchen und Schulen, die sich für die Bildung der Jugend zur Religion lebhaft interessiren, auf dieselbe hinzuleiten. Sie zerfällt nach einer Einleitung, welche sich vorzüglich über die Wichtigkeit eines zweckmäßigen Jugendunterrichts in der Religion, namentlich auch für die Kirche, wie über die Wünschenswürdigkeit so viel möglich gleichförmiger Lehrbücher verbreitet, in vier Abschnitte. Der erste stellt die Sätze auf, von welchen ein Lehrbuch für die christlich-protestantische Jugend auszugehen hat. Natürlich wird hier das Verhältniß der Glaubens- und Sittenlehre zu einander angegeben, und nicht nur die Nothwendigkeit, sondern auch die Möglichkeit einer vesten Begründung des Glaubens an das Christenthum, als göttliche Offenbarung nach sichern Merkmalen gezeigt. Der zweite bezeichnete die Art der Aufstellung und des Vortrages der einzelnen Religionslehren. Unter dem vielen Trefflichen, was hier vorkommt, hat dem Referenten besonders die mit siegreichen Gründen unterstützte Behauptung gefallen, „daß jede christliche Lehre nicht als Resultat der Vernunft aufgestellt, sondern aus der Bibel selbst entlehnt und aus unzweideutigen Schriftstellen, besonders aus dem Neuen Testamente, und wo möglich aus den Reden Jesu selbst, entwickelt werden müsse." In der That eine, wenn auch nicht ganz neue, doch höchst beherzigungswürdige Idee! Wer sie einmal — sei es der Verfasser selbst oder ein anderer — glücklich ausführt, erwirbt sich sicher ein unvergängliches Verdienst um die Christenheit. — Der dritte Abschnitt handelt von dem in das Lehrbuch aufzunehmenden Lehrstoffe, und zwar mit so vieler Umsicht, Sachkunde und Hochachtung gegen das Christenthum, daß das über diesen Gegenstand Gesagte nur denen hier und da mißfallen dürfte, die den Werth des Glaubens mehr nach dem ihm von Menschen beigelegten äußern Umfange (Breite und Länge) als nach seiner innern Tiefe, wie nach seiner göttlichen einfachen Erhabenheit zu würdigen geneigt sein möchten. Der letzte Abschnitt legt die Anordnung des gewählten Lehrstoffes dar,

die sich nach des Verfassers Ueberzeugung, am beßten an die Lehre der heiligen Schrift vom Vater, Sohne und Geiste anschließt. Zur Veranschaulichung des Ganzen ist ein ziemlich vollständiger Plan des nach den aufgestellten Grundsätzen abzufassenden Lehrbuches selbst mitgetheilt. — Ref. schließt diese Anzeige mit der ungeheuchelten Versicherung, daß er bei aller Verschiedenheit seine Meinungen mit denen des geist- und kenntnißreichen Verfassers über einzelne Gegenstände, doch seit langer Zeit keine Schrift mit so ungetheiltem Interesse und mit so reichlicher Ausbeute für das Denken und Lernen gelesen habe, als die in Rede stehende. Möge sie dem würdigen Johannsen, wie sie ihm immer nur zur Ehre gereichen kann und wird, so auch eine stete Anmahnung bleiben, das schul- und kirchenliebende Publikum, so bald als möglich, mit dem versprochenen Lehrbuche zu erfreuen!

Anzeige von

Stein, M.K.W., Die Apologetik des Christenthums als Wissenschaft dargestellt. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Fehlte es gleich nicht an einzelnen Vorarbeiten, so verdient doch obiges Werk, hervorgegangen aus der Feder eines dem gelehrten Publikum durch mehrere beifällig aufgenommene Schriften*) schon bekannten Theologen die nachdrücklichste Empfehlung als das erste wissenschaftliche im Fache der Apologetik, was um so zeitgemäßer erscheint, ja wichtiger bei dem fortdauernden Kampfe theologischer Meinungen, zu wissen ist, ob und in welchem Sinne das Christenthum als göttliche Anstalt vertheidigt werden kann. Niemand wird dieß Buch, ausgezeichnet durch gedrängten und fließenden Vortrag, im ruhig forschenden Tone verfaßt, den echten Geist christlicher Sanftmuth und Liebe athmend, besonders anziehend in den Abschnitten über die Perfectibilität der Offenbarung, über die Tüchtigkeit der neutestamentlichen Zeugen, über den innern Beruf Jesu zum Welterlöser, über Weissagungen, Wunder rc. unbefriedigt aus der Hand legen, und der eigentliche Religionsphilosoph so wie selbst der Philolog sich von demselben angezogen fühlen, wohl auch Bibelgesellschaften dieser Arbeit ihre Aufmerksamkeit nicht versagen.

*) Ueber den Begriff und obersten Grundsatz der historischen Interpretation des neuen Testaments. gr. 8. 9 gr.
Einige Predigten beim Amtsantritte und Jahreswechsel gehalten. gr. 8. 8 gr.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schulz, Dr. David, die christliche Lehre vom heiligen Abendmahl nach dem Grundtexte des neuen Testaments. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ob es dem gelehrten Herrn Verfasser gelungen, in diesem exegetischen Versuche über diejenigen Stellen des neuen Testaments, auf welche sich die evangelische Lehre vom heiligen Abendmahle gründet, seinen Zweck zu

erreichen, die Sache der Wahrheit recht kräftig zu fördern, bleibt dem Urtheile des kundigen, vorurtheilsfreien und parteilosen Publikums überlassen, gewiß aber wird Niemand den Ernst und Fleiß, so wie die Unbefangenheit verkennen, mit welchen sich der Herr Verfasser bestrebte, auf das Gründlichste einen so höchst wichtigen Gegenstand zu erforschen, der durch die Verhandlungen der neuesten Zeit noch um Vieles bedeutender geworden. Möge seine Arbeit sich der Aufnahme erfreuen, deren sie würdig ist!

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

Bretschneider, Dr. K. G., Predigten an Sonn- und Festtagen gehalten. 1tes Bändchen. 2te mit sieben Vorträgen vermehrte Ausgabe. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

auch unter dem Titel:

Ueber Tod, Unsterblichket und Auferstehung. Für Zweifelnde und Traurende. 2te vermehrte Ausgabe

derselben 2tes Bändchen. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

auch unter dem Titel:

Worte der heiligen Schrift zum Unterrichte und zur Erbauung erklärt.

Ueber den Werh der Vorträge eines unserer ausgezeichnesten Theologen und Kanzelredners hat das Publikum in so weit wohl entschieden als die erste Auflage des ersten Bändchens sich vergriffen und somit Veranlassung zu einer neuen gab, die der würdige Verf. aus dem reichen Vorrathe seiner trefflichen Materialien fast um die Hälfte vermehrte und ein zweites Bändchen hinzufügte, dessen Tendenz der besondere Titel näher ausspricht. Lichtvoll und klar bringen seine Worte dem Leser die Ueberzeugung der Wahrheit, erbauen und erleuchten in ihrer edlen das Gefühl wohlgefällig ansprechenden Form und werden ihren Zweck, wohlthätig auf das Gemüth, auf religiöse Bildung und Entschließung zu wirken, nicht verfehlen.

Das im Verlage der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt erschienene

Handwörterbuch der deutschen Sprache.

Nach Adelung, Campe, Heinsius rc. bearbeiret von Chr. Wenig. gr. 8. Preis 3 Rthlr. 16 gr.

verdient allgemeine Empfehlung. Sachverständige rühmen bei der größten Sprachreinheit und musterhaften Kürze seine Vollständigkeit und Deutlichkeit. Es erfüllt zugleich den Zweck eines Verdeutschungswörterbuchs, und gibt befriedigende Auskunft über die Kunstausdrücke der Turn-, Schiffer-, Jäger- und Bergmannssprache. Besondere Rücksicht wurde auch auf alte und in der gewöhnlichen Sprache veraltete, aber noch jetzt bei Dichtern und in Luthers Bibelübersetzung vorkommende Ausdrücke genommen. Eine kurze Sprachlehre und eine vollständige Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter erhöhet die Brauchbarkeit desselben.

Redakteur: Dr. Ernst Zimmermann. Verleger: C. W. Leske in Darmstadt.